



Sendung als Rückenstärkung

Predigt bei der Sendungsfeier in den pastoralen Dienst

21. September 2025, Mariendom Linz

„Glaubst du das wirklich?“, so wurdet ihr schon von Jugendlichen gefragt. Viele von euch arbeiten mit Jugendlichen zusammen. Nimmt man die jüngste Ö3-Jugendstudie als Grundlage, so hat die Kirche einen nicht ganz einfachen Stand: Das Feiern religiöser Feste gehört für 60 Prozent der gesamten Altersgruppe zu ihrem Lifestyle, der regelmäßige Gottesdienstbesuch für 16 Prozent. Dabei vertrauen laut den Ergebnissen nur 25 Prozent den Religionsgemeinschaften „ziemlich“ und 5 Prozent „sehr“. 37 Prozent der Befragten berichteten von „wenig“ Vertrauen, jeder Dritte vertraut Religionsgemeinschaften gar nicht. In den Detailergebnissen zeigt sich, dass das Vertrauen bei den 16- und 17-Jährigen höher ist: 37 Prozent gaben hier an, sie vertrauten Religionsgemeinschaften „ziemlich“, elf Prozent „sehr“. Das Image der Kirche, so habt ihr erfahren, ist oft schlecht (Missbrauch, Frauenfrage).

Von den Studienautoren wird die GenZ als „unterschätzte Generation“ bezeichnet. „Die 16- bis 25-Jährigen bauen ihre eigene Welt – und zwar ganz individuell. Immer deutlicher wird aber auch der Befund, dass sie sich missverstanden, nicht ernstgenommen und nicht gehört fühlen“, heißt es in der Kurzbeschreibung der Ergebnisse. Jugendliche von heute handelten verstärkt pragmatisch und vor allem bedürfnisorientiert, wobei Sicherheit und Klarheit fürs eigene Leben weit vorne stünden.¹

Das Image bzw. die Vertrauenswerte der Kirche sind also ausbaufähig – nicht nur bei Jugendlichen, sondern auch in anderen Gesellschaftsgruppen. Und doch ist es offensichtlich, dass es wichtig gibt, dass Jugendliche – und auch das gilt nicht nur für Jugendliche – Menschen begegnen, die ihnen Mut machen, die es gut mit ihnen meinen, die ihnen etwas zutrauen. Ihr werdet in unterschiedliche Bereiche, Milieus, zu allen Generationen gesendet: zu alten und pflegebedürftigen Menschen, zu Jugendlichen, in die Klinikseelsorge, in Rehasentren, in den Bereich der Caritas zu den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, aber auch zu allen Menschen in Armut und Not oder in Notfallseelsorge. All diese Orte sind inzwischen sehr plural, multireligiös, höchst differenziert. Ihr sollt die Menschen mögen. Ihr werdet gesendet, das Mitgefühl, die Sympathie Gottes mit uns Menschen zu leben. Ihr wollt Zeuge und Zeugin sein für Jesus. Euch ist ein liebendes und hörendes Herz wichtig, um Menschen gut begleiten zu können, habt ihr mir gesagt. Die Sendung soll eine Kräftigung und Stärkung sein.

Aus unserem Gespräch ist mir auch noch in Erinnerung geblieben, dass es eine Wertschätzung darüber gibt, was alles in der katholischen Kirche Platz haben kann. Zugegeben, nicht immer ist es einfach, die unterschiedlichen Spiritualitäten, Weltzugänge, Kommunikationsweisen auszuhalten. Und dennoch: „Katholisch ist es, nicht *gegen* andere zu glauben, sondern *mit* anderen. Zwar ist es immer ein Traum geblieben, zu sein, was der Name „katholisch“ verspricht: eine Kirche für alle. Aber dieser Traum ist lebendig. Die katholische Kirche ist eine Weltkirche, die zusammenhält. Sie ist bunter, vielsprachiger, weiträumiger als alle anderen Kirchen, allein schon wegen ihrer Größe. Aber der Wille, mehr noch: Der Wunsch und die Sehnsucht, *eine* Kirche zu sein, ist gleichfalls stärker als in anderen Gemeinschaften ausgeprägt. Das heißt nicht, dass es ideal wäre, im Gleichschritt zu marschieren: Das katholische

¹ [Ö3-Jugendstudie: GenZ distanziert zu Kirchen und dennoch religiös](#)

Versprechen besteht darin, einander nicht aus dem Blick zu verlieren und auf Augenhöhe füreinander einzutreten.“²

Die heutige Sendung in den pastoralen Dienst ist eine Rückenstärkung. Ja, es tut gut, zu wissen, dass man eingebunden ist in eine Gemeinschaft, dass man Teil von etwas Größerem ist. Ihr seid im Auftrag der Kirche gesendet und die Kirche traut euch das zu! Ihr seid Visitenkarten der Kirche. Diese Sendungsfeier soll euch rückbinden an die Gemeinschaft der Kirche, sie soll euch aber auch vertrauensvoll frei machen, euer Profil, eure Verkörperung der Botschaft Jesu zu den Menschen zu bringen. Jede und jeder wird das auf ihre und seine eigene Weise machen. Beide Komponenten müssen gepflegt werden. Die Rückbindung an die Gemeinschaft bedeutet vielerlei: Austausch unter Berufskolleginnen und -kollegen, Inanspruchnehmen von Supervision, Kontaktpflege mit diözesanen Stellen ... – aber auch Gebetsgemeinschaft, theologische und spirituelle Weiterbildung und Vertiefung, achtsames Hören und Sehen von Menschen, die kirchlich vielleicht anders „ticken“.

Ich habe auch die Sorge gehört, ob der Fülle an Arbeit, verschiedener Aufgabengebiete und Dienstorte, und der Achtsamkeit der eigenen Familie gegenüber. Ich wünsche euch, dass es euch gelingt, euch auch die nötigen Freiräume zu schaffen, um aufzuatmen. Ich wünsche euch, dass euch die Leidenschaft für die Seelsorge, die Leidenschaft für die Menschen stets neu beflügeln möge. Es wird euch guttun, immer wieder zu euren Quellen zu gehen, zu spirituellen Quellen – eure ganz persönliche Gottesbeziehung, Worte aus der Bibel... – genauso wie etwa die Pflege von guten Freundschaften, euer Angenommensein in der Familie, eure Hobbys. All das kann euch Freiheit geben, unnötigen Ballast abzuwerfen bzw. nötigen Ballast gut zu integrieren.

Beides – die Rückversicherung und das Frei-Machen – soll das Vertrauen stärken, dass ihr in der Spur Jesu unterwegs seid und ihr unaufdringliche, aber leuchtende Zeuginnen und Zeugen des Auferstandenen und seiner Botschaft seid. Denn seid gewiss: Jesus ist bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.

Ihr wollt bei wichtigen Lebensereignissen „da sein“. Das ist eine Dimension Gottes nach Ex 3,14: „Da antwortete Gott dem Mose: Ich bin der «Ich-bin-da». Und er fuhr fort: So sollst du zu den Israeliten sagen: Der «Ich-bin-da» hat mich zu euch gesandt.“ Und der Name Immanuel heißt übersetzt: Gott mit uns. (Mt 1,23)

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

² Thomas Söding, Miteinander glauben statt gegeneinander, in: CiG 35/2025, 3.